

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard, röm.-kath.

20. November 2016

Leichen in der Kirche

Lukas 23, 33-43

Liebe Hörerinnen, liebe Hörer

Mit Kindern unterwegs sein, heisst: die Welt mit anderen Augen sehen. Dass das auch für Kirchenräume gilt, habe ich zu Beginn meiner Seelsorgeausbildung erlebt. Ich war zu Besuch im 1. Klassunterricht einer erfahrenen Katechetin. Am Anfang der Stunde bauten wir im Schulzimmer ein Zelt auf und hatten einen Riesenspass. Danach wollten wir gemeinsam die Kirche anschauen.

Wir betraten den Kirchenraum durch den Seiteneingang. Auf dem Lichteraltar brannten ein paar Kerzen. Aber es waren nicht die Kerzen, die die Blicke der Kinder auf sich zogen, sondern die Wandmalerei darüber. Eine Darstellung der Hl. Theresia von Lisieux vor dem gekreuzigten Christus. Leblos hängt er am Kreuz, sein Gesicht ist zerkratzt von der Dornenkrone und aus den Wundmalen an seiner Seite läuft Blut. Die Kinder starrten auf das Bild und die fröhliche Stimmung von vorhin war wie weggeblasen. «Ui nei, de Maa isch ja tot», rief eines der Mädchen. «Und er blüetet usem Buuch», ergänzte ein anderes. Sofort begannen die Kinder sämtliche Details aufzuzählen, die sie am gekreuzigten Mann entdecken konnten. Ein Seitenblick auf meine Kollegin verriet, dass auch ihr etwas mulmig zumute wurde. Aber sie blieb souverän. Als eines der Kinder die unvermeidliche Frage stellte, wer denn dieser Mann sei, sagte sie wahrheitsgetreu, das sei Jesus.

Bevor die Kinder weitere Fragen stellen konnten, rief eines der Mädchen aus dem hinteren Teil des Seitenschiffs: «Lueged, da isch namal einel!» Im Nu waren die Kinder um den zweiten Leichnam versammelt: den toten Jesus in den Armen seiner Mutter. Und auch da entdeckten die Kinder wieder Wunden und Blut und wunderten sich, wer nun dieser Mann sei. Geduldig

erklärte meine Kollegin, auch das sei Jesus und es sei es für ihn damals ganz böse ausgegangen, nachdem er unschuldig zum Tode verurteilt worden war. Nun waren die Kinder vollends verwirrt. Zweimal eine Leiche in der Kirche. Zweimal Jesus, den sie doch eigentlich als Jesuskind kannten. Von dem sie in Geschichten gehört hatten, wie er Kranke gesund gemacht und übers Wasser gegangen war... Bevor meine Kollegin die Situation auffangen konnte, stürmten zwei Jungs nach vorne zur Kanzel, spähten in den darunterliegenden Luftschacht und riefen: «Villicht lüt da une ja au no eine!» Die Situation war dermassen grotesk, dass ich mir ein Lachen verkneifen musste... Jedenfalls schaffte es meine Kollegin irgendwie, die Kinder nochmals vor dem Lichteraltar zu versammeln. Alle durften eine Kerze anzünden. In einem kurzen Gebet sammelte meine Kollegin das Gesehene und Erlebte und schloss mit den Worten: «Und Gott luegt immer uf ois und alles wird guet.» Neben mir murmelte ein Junge: «Ja, guet und Bluet.»

An jenem Nachmittag sind mir zwei Dinge bewusst geworden: Erstens, wie unbekümmert ich mich in unseren Kirchenräumen bewege, ohne dass mich die Leichname irritieren, die da überall hängen oder liegen. Und zweitens, dass Jesus in vielen Kirchen tatsächlich nur als Baby, Kind oder Leichnam dargestellt wird. Diese Tatsache bekommt am heutigen Festtag eine besondere Brisanz: in der katholischen Kirche feiern wir Christkönig. Feiern Christus als unseren König. In den meisten Kirchen werden wir allerdings vergeblich nach einem König mit Krone und Zepter Ausschau halten. Auch das heutige Evangelium weiss nicht viel Königliches zu berichten. Es führt uns nach Golgotha. Nachdem Jesus vom Hohen Rat angeklagt worden war, das Volk zu verführen, es vom Steuern Zahlen abzuhalten und darüber hinaus von sich selbst behauptete, der Messias und König zu sein, war Jesus zum Tode verurteilt worden. In Golgotha hängt er nun am Kreuz, in einer Reihe mit zwei Verbrechern. Die Leute spotten: «Andere hat er gerettet, jetzt soll er sich selbst retten, wenn er doch der Gesalbte Gottes ist, der Auserwählte!» Auch die Soldaten machen sich lustig über ihn: «Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst!» Einer der beiden gekreuzigten Verbrecher doppelt nach: «Bist du nicht der Gesalbte? Rette dich und uns!» Da fährt der zweite Verbrecher dazwischen: «Fürchtest du Gott nicht einmal jetzt, da du vom gleichen Urteil getroffen bist? Uns geschieht recht,

denn wir erhalten den Lohn für unsere Taten. Dieser aber hat nichts Unrechtes getan.»

Jesus hängt gefoltert und verachtet am Kreuz. Dem Gespött und seinen Peinigern setzt er nichts entgegen. Kein Machtwort, keine Geste, nichts. Dabei könnte er doch... Die Peiniger verfluchen, vom Kreuz steigen, die Ankläger zur Rechenschaft ziehen. Aber er tut nichts von alledem. Ist das unser König? Ist das unser Gott, der geschändet und ohnmächtig am Kreuz hängt, obwohl wir immer sagen, er sei allmächtig? In dieser schrecklichen Situation verwirrt Jesus all unsere Vorstellungen von Macht und Königtum. Er erweist seine Königlichkeit nicht, indem er heldenhaft vom Kreuz steigt und die Peiniger bestraft. Sondern indem er den tödlichen Kreislauf von Unrecht, Schuld und Vergeltung durchbricht. Indem er das ihm widerfahrene Unrecht nicht rächt und seine Peiniger nicht verflucht. Im Gekreuzigten kommt uns Gott in seiner verletzlichsten Gestalt entgegen – und er tut nichts anderes, als die Menschen noch immer zu lieben. Als der zweite Verbrecher Jesus bittet: «Denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.», antwortet er: «Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.» Jesus verweist damit auf die hinter dieser Welt verborgene Wirklichkeit. Er öffnet das Fenster zum Paradies nur einen winzigen Spalt breit: wir sehen nicht viel, aber dass dort die Macht einer anderen Logik folgt als in dieser Welt. Dass der ewige Kreislauf von Unrecht und Vergeltung, in den wir seit Menschen-gedenken verstrickt sind, endlich durchbrochen wird. Dass das Leben nicht durch Macht, sondern Liebe gerettet wird. Dass Königinnen und Könige jene sind, die das Leben wärmen mit ihrer Liebe.

Und hier schliesst sich am heutigen Christkönigsfest der Kreis, der mit Advent und Weihnachten begonnen hat und nächsten Sonntag wieder seinen Anfang nimmt. Dann werden wir wieder die Hoffnungsgeschichte des jüdischen Volkes hören, das damals zur Zeit des Kaisers Augustus unter der römischen Besatzungsmacht litt und sich nach einem König sehnte, der die Mächtigen vom Thron stürzt und die Erniedrigten aufrichtet, der für Gerechtigkeit und Frieden sorgt. Die Menschen hatten auf einen König gewartet – und ein Kind kam zur Welt. Nicht mit Pauken und Trompeten ist Jesus in den Königspalast in Jerusalem eingezogen, sondern wurde, von den

meisten unbemerkt, geboren bei den Ärmsten. Auch in der Geburtsge-
schichte kommt uns Gott nicht als souveräner König entgegen, sondern in
der kleinsten und verletzlichsten Gestalt des Menschseins: Als Baby, das auf
die Liebe und Fürsorge anderer angewiesen ist. Es ist wahrscheinlich kein
Zufall, dass Gott uns in unseren Kirchenräumen in diesen verletzlichen Ge-
stalten des Menschseins begegnet: als Kind, als Sterbender, als Leichnam.
Das Kind auf dem Arm seiner Mutter, der Leichnam in den Armen seiner
Mutter – sie beide erinnern uns daran, dass das Leben nicht im Beherr-
schen, sondern in der Beziehung geborgen ist. Dass sich das Leben nicht
aus Macht und Vergeltung, sondern aus Liebe nährt.

Bei unserer Kirchenbesichtigung damals hatten die beiden Jungs zwar ver-
geblich im Luftschacht unter der Kanzel nach einer weiteren Leiche Aus-
schau gehalten. Aber ich finde, irgendwie ist Jesus eben doch so etwas wie
die Leiche im Keller unserer Kirchen. Er erinnert uns unablässig daran, dass
Machtinsignien und Machtgebaren in unseren Kirchen nichts zu suchen
haben. Dass unsere Antwort auf das Leben nicht Vergeltung, sondern Güte
sein soll. Dass sich Königlichkeit zeigt in unserer Fähigkeit, füreinander da
zu sein, einander zu vertrauen und zu lieben. Die Leichname in unseren
Kirchen wollen also nicht Angst und Schrecken verbreiten, sondern uns an
das Beste erinnern, das Gott uns in seiner Menschwerdung geschenkt hat.
Amen.

Adrienne Hochuli Stillbard

Borrweg 80, 8055 Zürich

adrienne.hochuli.stillbard@radiopredigt.ch

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalen-
derjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Post-
fach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie
Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte
Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien,
Zürich